

# Literarische Berichte und Anzeigen

## Allgemeines

Klaus Koschorke (Hg.): *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive / Phases of Globalization in the History of Christianity*. Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Lateinamerika), Wiesbaden: Harrassowitz 2012 (Studies in the History of Christianity in the Non-Western World 19), 379 S., ISBN 978-3-44706-672-3.

Das Christentum ist seinem Wesen nach eine Weltreligion und versteht sich von Anfang an und bis zum heutigen Tag als „global“. Eigentlich – so muss man ergänzen, denn das Bewusstsein dafür ist zumindest im deutschsprachigen Protestantismus und seiner Kirchengeschichtsvermittlung nicht besonders ausgeprägt; der Blick ist oft regional und konfessionell verengt, mitunter geradezu provinziell, gefangen in Paradigmen, die die eigene Region und Konfession als Zentrum und alle anderen als Peripherie verstehen, wenn nicht explizit, so doch faktisch.

Dieser üblich gewordenen Verengung des Blicks entgegenzutreten und ein Bewusstsein für die christliche Welt jenseits von Europa zu fördern und zu schärfen, ist schon lange das wissenschaftliche Anliegen Klaus Koschorkes. Mit dem vorgelegten 19. Band seiner Studien zur außereuropäischen Christentumsgeschichte liefert er dazu einen weiteren Beitrag.

In diesem Band werden die Akten der Fünften Internationalen München-Freising-Konferenz, die vom 18.–20. Februar 2011 in Freising stattfand, veröffentlicht. Dem zweisprachigen Titel mit seiner leichten inhaltlichen Spannungen zwischen den jeweiligen Bedeutungen merkt man das Bemühen an, auf eine Formel zu bringen, worum es K. und seinen Mitstreitern hier geht: das moderne Konzept der Globalisierung, das uns allen vor Augen steht, als hermeneutischen Schlüssel zu nutzen für das Verständnis christentumsgeschichtlicher Vorgänge, die auf besonders sinnfällige Weise deutlich machen, dass es so etwas wie eine globale Christentumsgeschichte durchaus gibt – auch wenn sie noch nicht geschrieben ist.

Vier „Paradigmen großräumiger Vernetzung aus unterschiedlichen Epochen der

Christentumsgeschichte“ (p. 7) werden in den Blick genommen und mittels verschiedener Beiträge unter unterschiedlichen Aspekten beleuchtet: I. Die ostsyrisch-nestorianische ‚Kirche des Ostens‘ als Kontinentales Netzwerk (13./14. Jahrhundert) (pp. 39–82); II. Organisation und Kommunikationsstrukturen der Gesellschaft Jesu in der frühen Neuzeit (1540–1773) (pp. 83–182); III. Der deutsche Pietismus im internationalen Kontext (18. Jahrhundert) (pp. 182–253) und IV. Die Protestantische Missionsbewegung um 1910 (pp. 255–360). Diese „Paradigmen“ sind bewusst ausgewählt, denn sie tauchen normalerweise im Kerncurriculum der Kirchengeschichte auf und bieten so einen erleichterten Zugang zum fremden Terrain.

Als Referenten und Diskutanten nahmen Kirchenhistoriker, Allgemein- und Globalisierungshistoriker, Missions-, Kultur- und Regionalwissenschaftler sowie einzelne externe Experten an dieser Freisinger Konferenz teil (eine hilfreiche Liste der Namen und Tätigkeitsorte liefert der Anhang). Sechs der insgesamt neunzehn Artikel erscheinen auf Englisch. Die Weite der Interessen und Fachgebiete findet einen unmittelbaren Niederschlag in der Breite der Themen und Untersuchungen: Der Bogen spannt sich von China bis Schottland, von Japan über Südamerika bis Äthiopien, vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, von den Missionsstrategien der Jesuiten bis zur Geschichte des Ehepaars Rebecca und Christian Protten. Natürlich kann nicht vorausgesetzt werden, dass alle Themen und alle Artikel für alle potentiellen Leser/innen gleichermaßen von Interesse sind. Aber wer sich auf diesen wilden Galopp über Jahrhunderte und Kontinente einlässt, wird mit einer besonderen Lektüre-Erfahrung belohnt: dem eigenen Horizont beim Erweitertwerden zuschauen zu können. Man liest und staunt, erfährt aufschlussreiche Details und erkennt bisher nicht gesehene Verbindungen. Im Lesen entsteht ein sich beinahe physisch manifestierendes Gefühl für die Globalität des christlichen Glaubens und der Polyzentrität der Kirchengeschichte. Abgeschlossen wird der Band durch zwei Kommentare, einen kirchengeschichtlichen von Thomas Kaufmann (pp. 361–372)

und einen globalisierungshistorischen von Reinhard Wendt (pp. 373–376).

Thomas Kaufmanns „Kirchengeschichtlicher Kommentar“ ist vor allem der Kommentar eines Kirchengeschichtsprofessors an einer deutschen theologischen Fakultät. Er weist in ernüchternder Weise auf die Realität an unseren theologischen Fakultäten und des Faches Kirchengeschichte hin: „In der gegenwärtigen Situation, in der nach allgemeiner Überzeugung eine globalisierungsfähige Orientierung der Studierenden so nötig sein dürfte wie nie zuvor, verfügt die einzige dafür irgendwie zuständige theologische Teildisziplin, die Kirchengeschichte, weder über die personellen Ressourcen (...) noch über ein fachwissenschaftliches Profil, das zu dieser Aufgabe befähigte.“ (p. 367) Umso verdienstvoller ist es, dass Klaus Koschorke zumindest punktuell dafür sorgt, das Bewusstsein für die außereuropäische kirchliche Wirklichkeit zu wecken und wach zu halten.

Hannover

Alexandra Riebe

*Eldeltraud Kluetting/Stephan Panzer/Andreas H. Scholten (Hgg.): Monastica Carmelitanum. Die Klöster des Karmelitenordens (O. Carm) in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, Münster: Aschendorff 2012 (Monastica Carmelitana 2), 1032 S., ISBN 978-3-402-12954-8.*

Unter den vielen Archivalien der alten Karmeliterprovinzen, die heute im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main aufbewahrt werden, befindet sich auch eine Kopie des *Mare magnum Carmelitarum* (vgl. S. 40). Dieses weite Meer zu befahren und in die Tiefe der Geschichte zu tauchen, hilft nun dieses einmalige Ordensbuch, das pünktlich zur am 1. Januar 2013 erfolgten Vereinigung der Oberdeutschen und der Niederdeutschen Provinz der Karmeliten zur Deutschen Provinz erschienen ist. Trennungen und Zusammenschlüsse sind in der fast 750-jährigen Geschichte des Karmel in Deutschland nichts Ungewöhnliches. In der Tat erfährt man in diesem Buch von einer Deutschen Provinz (um 1265 bis 1348), die zweimal kurz geteilt war (1291–97, 1318–27), von einer Niederdeutschen (1318–27, 1348–1613, 1620–1803) und einer Oberdeutschen Provinz (1348–1802), daneben aber auch von einer Kölnischen Provinz (1613–20) und einem Bayerischen Provinzvikariat (1771–1802). Letzteres entsprach der Forderung des Kurfürsten von Bayern, die kirchliche Organisation der staatlichen anzugleichen, was auch die Kapuziner, Franziskaner und Prämonstratenser taten, als Bayern mit Franken und Schwaben uneins war (vgl. 70).

Nach dem großen Einschnitt der Säkularisation (1802/03) wurde 1922 die Oberdeutsche Provinz wiedererrichtet, zu der 14 Klöster in Deutschland, 9 in Brasilien (seit 1951) und 5 in Indien (seit 1982) gehörten, während die Niederdeutsche Provinz erst 1969 wiedererstand; zu ihr gehörten 9 Klöster, darunter 2 in Kamerun (seit 2001). Vom 13. Jh. bis zur Säkularisation umfasste der Orden in Deutschland hingegen 58 Gründungen von unterschiedlich langer Dauer. Was zur Geschichte der einzelnen Provinzen geschrieben steht, wird durch sechs von Karsten Bremer sorgfältig erarbeitete Karten veranschaulicht. Darunter seien jene von 1347 mit den Klöstern vor der Provinzteilung, von 1455 mit der weitesten Ausdehnung der drei Provinzen, von 1505 vor der lutherischen Reformation und von 1802 vor der Säkularisation besonders erwähnt. Ferner zeigen sechs Stadtkarten, wo sich die Eremiten vom Berg Karmel in den Bischofsstädten Augsburg, Köln, Magdeburg, Mainz, Trier und Würzburg neben anderen Männer- und Frauenklöstern angesiedelt haben. Ebenfalls in Farbdruck folgen 31 Abbildungen von Siegeln, die eine Provinz, ein Kloster oder einen Provinzial oder Prior betreffen. Dabei ist interessant, dass das älteste Siegel der Deutschen Provinz – die Anbetung der Heiligen Drei Könige unter einem gotischen Baldachin – für das noch heute benutzte große Siegel der Universität Köln gestanden hat, indem man darunter nur noch das Wappen der Stadt Köln anbrachte. Die anderen Siegel zeigen meistens Maria, nie den Propheten Elias.

Den Hauptteil des Bandes bilden die Artikel zu den einzelnen Klöstern; zuerst jene 58 vor der Säkularisation von Aachen bis Würzburg (115–795), dann die 23 nach der Säkularisation (797–949) von Bad Reichenhall bis Xanten. Sie folgen einem vorgegebenen Schema, das aber je nach Quellenlage und Bedeutung des Klosters von den unterschiedlichen Autoren frei gehandhabt wurde. Stichwortartig wird über die Provinz- und Diözesanzugehörigkeit, über Lage, Patrozinium und Siegel informiert. Am längsten fällt der Abschnitt „Geschichte“ aus: Hier wird über die Gründung und Entwicklung, über den Anschluss an Reformen, die Aus- und Weiterbildung, die Tätigkeiten, die wirtschaftliche Situation, die dem Konvent angeschlossenen Bruderschaften und die in der Kirche aufbewahrten Reliquien berichtet, ferner über das Verhältnis zu Pfarreien, zur Stadt, zu anderen Klöstern und zur Diözese. Darauf folgt ein Überblick über den Archiv- und Bibliotheksbestand mit der Zusammenstellung der archivalischen Quellen des jeweiligen Klosters und Angaben zum Bücherbesitz. Es schließt sich die Übersicht